Volksherrschaft oder Gewaltsherrschaft?

Von

KARL KAUTSKY

Preis 50 Pfg.

Propaganda-Abteilung
Vollzugs-Ausschuß
des Landessoldaten-Rates
Kreis München.

Verlag der weißen Blätter Berlin-Bern
**DER NEUE STAAT**

**Die Aufgabe.**

Der Krieg hat mit unerhörter Intensität die ganze Welt in die Bahn des Sozialismus geschleudert. Die an der Spitze der kapitalistischen Entwicklung marschierenden Nationen sahen sich gezwungen, um den militärischen Anforderungen gewachsen zu sein, das Verkehrsweesen ebenso wie die wichtigsten Zweige der Produktion staatlicher Kontrolle zu unterwerfen. Gleichzeitig wurde die gesamte Masse der Arbeiterschaft, auch ihre bisher indifferenten Teile, in höchstem Maße politisiert und ihr die Bedeutung staatlicher Macht und staatlicher Freiheit aufs eindringlichste vor Augen geführt. Denn die Entente konnte den Krieg nicht gewinnen ohne die begeisterte Zustimmung der Arbeiterklasse, und die war für ihn nur zu haben, wenn er ihr als ein Krieg für die Demokratie gegen Militarismus und Autokratie erschien.


Gleichzeitig war aber eine solche Revolution unvermeidlich geworden in den großen Militärmonarchien des Ostens, in Deutschland, Rußland, Österreich. Sie sind alle im Weltkriege unterliegen, es gibt keine Militärmonarchie mehr im Bereiche der Zivilisation, wenn man abseht von dem uns so fernliegenden und völlig iso-
lierten Japan. Nicht auf friedlichem Wege, nur durch Gewalt konnte die Militärmonehie aus dem Wege geräumt werden, das haben gerade die Ereignisse der jüngsten Tage deutlich gezeigt.

In Deutschland wurde bei seinem hochentwickelten Kapitalismus die politische Revolution auch zum Ausgangspunkt einer sozialen Brache das Proletariat direkt zur Herrschaft, nicht bloß zu starker politischer Macht, wie das bei den Westmächten zurzeit der Fall ist. Nur die wirtschaftlichen Nöte, die der Krieg erzeugt hat, vermögen noch den raschen Aufbau des Sozialismus hier zu erschweren, andererseits machen gerade sie diesen Aufbau noch dringender notwendig, als anderswo.

Andererseits in den slawischen Ländern, die noch überwiegend agrarisch mit einer dünnen industriellen Oberfläche sind. Sie verfügen weder über die ökonomischen Einrichtungen noch über die intellektuellen Kräfte und die proletarischen Massenorganisationen, die erforderlich sind, wenn sie den Sozialismus aus eigener Kraft, aus sich heraus entwickeln sollen. In den jüngsten dieser Länder, in denen die Bauernschaft überwiegend, bildet sie einen ökonomisch reaktionsfähigen Faktor, der dem Sozialismus hinderlich im Wege steht, und über nationalökonomische Ziele nicht weit hinauszugehen geneigt.

In manchem Gebiete des Ostens, in denen der große Grundbesitz überwiegend und dem Bauern noch in halbpleuraler Abhängigkeit erhält, bildet der Bauer dagegen noch ein reibungsloses Element, so lange der große Grundbesitz besteht, ein Element, das bereit ist, mit dem städtischen Proletariat zum Umsturz der bestehenden Eigentumsordnung zusammenzuwirken, das aber am Sozialismus keinerlei Interesse besitzt.

Ein solcher Zustand bestand in Großrussland, und dank ihm ist es einer Partei des sozialistischen Proletariats, den sogenannten Bolschewiki, durch Unterstützung der Bauern gelungen, nach dem Zusammenbruch des Zarentums, unter dem Eindruck der Fortdauer des Krieges, die schwache provisorische Regierung zu stürzen und die politische Macht an sich zu reissen, die sie bisher behaupteten, dank der politischen Ächtung der Bauern, der ungeheure Mehrheit der Bevölkerung.

Die Bolschewiki waren die erste sozialistische Partei in der Weltgeschichte, der es gelang, ein großes Reich zu beherrschen, und die es unterzog, den Sozialismus zu verwirklichen. Das war das große, viele Proletarier Bestehende und Erhebende ihres Tuns. Doch die Verhältnisse waren ihrem Vorhaben so ungünstig als möglich, alle Verbindungen zur Durchsetzung ihres Zieles fehlten ihnen bei der ökonomischen Rücksichtbarkeit des Landes.

Daher verzweifeln sie daran, sich auf dem Wege der Diktatur durchzusetzen. Bisher hatte es in den Reihen der Sozialdemokratie für eine Selbstverständlichkeit gepeilt, daß der Sozialismus aus der Demokratie bei entwickelter kapitalistischer Produktionsweise entstehen müsse. Die Bolschewiki setzten in ihrer Notlage an Stelle dieser Auffassung eine ganz andere, völlig neue. Sie forderten die Diktatur im Gegensatz zur Demokratie, nicht für ein vorübergehende Ausnahmezuständigkeit, für welche sie in revolutionären Zeiten notwendig werden kann, sondern als normalen Ausdruck der Demokratie in die Zeit des Übergangs von der kapitalistischen zur sozialistischen Produktionsweise, also für einen Zeitraum, der Jahrzehnte umfassen kann. Sie forderten die Diktatur unter allen Umständen, nicht für die bisherigen Militärmonehen, sondern auch für die alten Demokratien des Westens.

Sie forderten die Diktatur der Kämpferorganisationen, die ihnen zum Siege verhelfen hatten, der Türke der Arbeiter, der Soldaten, der Bauern.

Ihre Förderung wird erklärlich durch die eigenartigen Verhältnisse des Landes, in dem sie zur Macht gelangten, und durch die abnorme Situation, die sie in die Hände brachte. Diese Förderung war ein Ausdruck der Verzweiflung einer isolierten proletarischen Partei, die sich in einem Lande mit schwachem Proletariat riesengroßen Aufgaben stellt, deren Lösung nur einem Proletariat möglich ist, das die Mehrheit der Bevölkerung bildet, und die Intelligenz des Landes wenigstens zum Teil hinter sich hat.

Das wurde jedoch nicht überall erkannt, in den alten Demokratien Westens dachte freilich kein ernsthafter Mensch daran, die bolschewistische Parole der Diktatur zu der seinen zu machen. So weit dort bolschewistische Sympathien zutage traten, galten sie dem sozialistischen Ziel, dem proletarischen Charakter der kommunistischen Partei, nicht ihren politischen Methoden.

Wir in Deutschland dagegen, namentlich in Preußen, haben bisher unter einem Regime des Militärmonehens und der Polizeiwillkür gelebt, des dem russischen so verwandt war, daß sich in manchen Schichten eine Geistesverfassung bilden konnte, die sich empfindlich zeigte für die der russischen Eigenart entspringenden Gedanken der Diktatur.

Der größte Teil der Schrift befaßt sich mit den russischen Verhältnissen. Alles, was ich darüber ausführte, ist durch die Tatsachen leider bestätigt worden.

Heute haben wir selbst eine Revolution. Heute stehen wir nicht für Rußland, sondern für Deutschland vor der Frage: ob Diktatur, ob Demokratie.

In dieser geänderten Situation erscheint es mir zweckdienlich, jenen Teil meiner Schrift, der sich bloß mit der allgemeinen Frage beschäftigt, ob Demokratie, ob Diktatur, gesondert erscheinen zu lassen. Er liegt hier vor. Wer auch jene meiner Ausführungen lesen will, die sich mit den russischen Dingen beschäftigen und die meine theoretischen Ausführungen praktisch illustrieren, sei auf die genannte Schrift selbst verwiesen.

Der Gegensatz zwischen Demokratie und Diktatur land in Rußland seinen ausfallendsten Ausdruck in der Frage der Konstituante, in der Frage, ob es richtig sei, die politische Macht in die Hände einer nach allgemein, gleichem, direktem und geheimen Wahlrecht erwählten Volkvertretung zu legen, wie Engel es noch 1891 forderte, oder ob wir an Stelle dieser Nationalversammlung eine Versammlung setzen sollen, die nach indirektem, öffentlichem, ungleichem, unabhängigen, beschränktem Wahlrecht von einigen privilegierteren Schichten von Arbeitern, Soldaten und Bauern gewählt ist.

Die Regierung und die große Mehrheit der Bevölkerung, so weit man nach einzigen Anzeichen schließen kann, tritt für die Nationalversammlung ein. Aber das enthebet uns nicht der Pflicht, uns mit denjenigen Sozialisten auseinander zu setzen, die das Interessen des Sozialismus durch die Demokratie gefährdet sehen und glauben, nur durch die Diktatur sei die Menschheit vom Alp des Kapitalismus zu befreien.

Wir wollen daher im folgenden untersuchen, welche Bedeutung die Demokratie für das Proletariat besitzt.

Die Demokratie und die Eroberung der politischen Macht.

Man unterscheidet mitunter zwischen der Demokratie und dem Sozialismus, also der Vereinigung der Produktionsmittel und der Produktion in der Weise, daß man sagt, diese sei unser Endziel, der Zweck unserer Bewegung, die Demokratie bloßen Mittel zu diesem Zwecke, das unter Umsätzen untätig, ja sogar hinderlich sein könne.

Genau genommen ist jedoch nicht der Sozialismus unser Endziel, sondern dieses besteht in der Aufhebung jeder Art der Ausbeutung und Unterdrückung, nicht wie sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht, eine Rasse. (Erfurter Programm.)


Die sozialistische Produktionsweise setzen wir uns in diesem Kämpfe deshalb als Ziel, weil sie bei dem heute gegebenen technischen und wirtschaftlichen Bedingungen als das einzige Mittel erscheint, das Proletariat zu befreien. Würde uns nachgewiesen, daß wir darin irren, daß etwa die Befreiung des Proletariats und der Menschheit überhaupt auf der Grundlage des Privatentums an Produktionsmitteln allein oder am zweckmäßigsten zu erreichen sei, wie noch Proudhon annahm, dann müßten wir den Sozialismus über Bord werfen, ohne unser Endziel im geringsten aufgegeben, ja, wir müßten es tun, gerade im Interesse dieses Endzieles.

Demokratie und Sozialismus unterscheiden sich also nicht darin, daß die eine Mittel ist und der andere Zweck. Beide sind Mittel für den gleichen Zweck.


Für moderne Menschen jedoch wäre ein derartiges patriarchalisch-herrenlose Regime unerträglich. Es ist nur möglich unter Umständen, wo die Herrscher an Wissen hoch über den Befolgern stehen, und diese absolut nicht in der Lage sind, sich zu gleicher Höhe zu erheben. Eine solche Klasse, die einen Befreiungskampf führt, kann sich ein derartiges System der Bevormundung nicht als Ziel setzen, sie muß es entschieden ablehnen.


Auf jeden Fall kann man sagen, daß Demokratie möglich ist ohne Sozialismus und vor ihm. Und diese vorsozialistische Demokratie haben offenbar Jene im Auge, die meinen, die Demokratie verhalte sich zum Sozialismus wie das Mittel zum Zweck, wobei sie sich jedoch meist beiden hinzuwenden, daß sie eigentlich kein Mittel zum Zweck sei. Dieser Nachsatz muß auf das entscheidende widersprochen werden. Er würde, wenn er allgemeine Annahmen fände, unsere Bewegung auf die verhängnisvollsten Bahnen lenken.

Warum soll die Demokratie ein untragbares Mittel für die Erreichung des Sozialismus sein?

Es handelt sich um die Eroberung der politischen Macht. Man erklärt, wenn in einem bisher bürgerlich regierten demokratischen Lande die Möglichkeit ersehnt, daß die Sozialdemokraten bei den Parlamentswahlen die Mehrheit bekommen, würden die herrschenden Klassen alle ihren zu Gebote stehenden Gewaltmittel aufwenden, um eine Herrschaft der Demokratie zu verhindern. Darum könne das Proletariat nicht durch die Demokratie, sondern nur durch die gewaltlose Revolution die politische Macht erwerben.

Kein Zweifel, wo das Proletariat in einem demokratischen Staat an Macht zusammni, muß man mit Versuchen der herrschenden Klassen rechnen, durch Gewaltmittel die Ausnutzung der Demokratie durch die aufstrebende Klasse zu verhindern. Aber damit ist doch nicht die Werterlösigkeit der Demokratie für das Proletariat erweisen. Wenn die herrschenden Klassen unter den hier erörterten Voraussetzungen zur Gewalt greifen, so geschieht es doch gerade deswegen, weil sie die Folgen der Demokratisierung. Und ihre Gewalttaten wären nichts anderes als ein Umsturz der Demokratie.

Also nicht die Werterlösigkeit der Demokratie für das Proletariat ergibt sich aus den erwarteten Versuchen der herrschenden Klassen, die Demokratie abzuschaffen, sondern vielmehr die Notwendigkeit für das Proletariat, die Demokratie mit Nörgeln und Zähnen aufzuerstehen und verteidigen. Freilich, wenn man dem Proletariat einredet, die Demokraten sei doch im Grunde eine wertlose Dekoration, dann wird es die nötige Kraft zu ihrer Verteidigung nicht aufbringen. Doch hängt die Masse des Proletariats überall zu sehr an ihren demokratischen Rechten, als daß zu erwarten ist, sie würde sie willenslos fahren lassen. Im Gegenpol ist vielmehr zu erwarten, sie werde ihre Rechte aus dem ganzen Nachdruck verteidigen, daß, wenn die Gegenseite das Volksrecht durch Gewalttat zu vertiefen sucht, deren entschlossene Abwehr zu einem politischen Umsturz führt. Das ist um so eher zu erwarten, je höher das Proletariat die Demokratie schätzt, je leidenschaftlicher es es an ihr hängt.

Andererseits darf man aber auch nicht glauben, daß der hier geschilderte Gang der Ereignisse überall unvermeidlich sei. So kleinmütig brauchen wir doch nicht zu sein, ja demokratischer der
Staat, dessen abhängiger sind die Machtmittel der Staatsgewalt, auch die militärischen, von der Volksstimmung (Militär). Diese Machtmittel können da, auch in der Demokratie, ein Mittel zur gewalttätigen Niederhaltung proletarischer Bewegungen werden, wenn das Proletariat noch numerisch schwach ist; zum Beispiel in einem Agrarstaat, oder wo es politisch schwach ist, weil organisiert und geläufig umsichtig. Erstarkt aber das Proletariat in einem demokratischen Staat so weit, daß es zahlreich und kraftvoll genug wird, die politische Macht durch Anwendung der gegebenen Freiheiten zu erringen, dann wird es der „kapitalistischen Diktatur“ recht schwer fallen, die nötigen Machtmittel anzubieten, um die Demokratie gewaltsam aufzuhalten.

Marx hielt es in der Tat für möglich, ja für wahrscheinlich, daß in England wie in Amerika das Proletariat auf friedlichem Wege die politische Macht erhebe. Nach dem Schluß des Haager Kongresses der Internationale von 1872 hielt Marx in einer Volksversammlung in Amsterdam eine Rede, in der er unter anderem ausführte:

„Der Arbeiters muß eines Tages die politische Gewalt in der Hand haben, um die neue Organisation der Arbeit zu begründen. Er muß die alte Politik umsürzen, welche die alten Institutionen aufrecht erhält, wenn er nicht, wie das alten Christen, die solches versuchten und verschämt hatten, auf das „Reich von dieser Welt“ verzichtet soll.

Aber wir haben nicht behauptet, daß die Wege, um zu diesem Ziele zu gelangen, überall dieselben seien.

Wir wissen, daß man die Institutionen, die Sitten und das Herkommen der verschiedenen Gegenen berücksichtigen muß, und wir leugnen nicht, daß es Länder gibt wie Amerika, England und, wenn ich Eure Einrichtungen besser kenne, würde ich vielleicht hinzufügen Holland, wo die Arbeiter auf friedlichem Wege zu ihrem Ziele gelangen können. Doch nicht in allen Ländern ist dies der Fall.“

So schrieb auch Friedrich Engels noch 1891:

„Man kann sich vorstellen, die alte Gesellschaft könne friedlich in die neue hineinwachsen in Ländern, wo die Volksvertretung alle Macht in sich konzentriert, wo man verfasungsgemäß sein kann, was man will, sobald man die Majorität des Volkes hinter sich hat; in demokratischen Republiken, wie Frankreich und Amerika, in

Monarchien wie England, wo die bevorstehende Abkunft der Dynastie täglich in der Presse besprochen wird und wo diese Dynastie gegen den Willen der Menschen ohnmächtig ist.“ (Zur Kritik des sozialdemokratischen Programms, Neue Zeit XX, 1, 5.10.)

Dagegen hielt er die gewaltsame Revolution für unvermeidlich in einer Militärdynastie, wie Rußland, Deutschland, Österreich.

Marx und Engels haben in ihrer Politik stets einen großen Unterschied gemacht zwischen demokratischen und nichtdemokratischen Staaten.

Sicher gibt es auch in den demokratischen Staaten Schichten der besitzenden Klasse, deren Neigung zu Gewalttätigkeiten gegenüber dem Proletariat wächst. Daneben aber auch andere Schichten, deren Respekt vor der wachsenden Macht des Proletariats und deren Wunsch, es durch Konzessionen bei guter Laune zu halten, zunimmt. Trotzdem der Kriegszustand immer für die Zeit seiner Dauer die politische Bewegungsfreiheit der Volksmassen stark einengt, hat er doch den deutschen Proletariat eine bedeutende Erweiterung des Wahlrechtes gebracht. Es läßt sich heute noch genauestens hinsehen, wie die Demokratie in die verschiedensten Staaten die Formen der Erweiterung der politischen Macht durch das Proletariat beeinflussen kann. Inwieweit sie bewirkt wird, daß dabei von hüben und drüben gewalttätige Methoden vermieden und bloß friedliche angewendet werden. Auf keinen Fall wird das Bestehen der Demokratie dabei belanglos sein. In einer demokratischen Republik, in der die Volksrechte seit Jahrzehnten, vielleicht Jahrhunderten festgewurzelt sind, Rechte, die das Volk durch Revolutionen eroberte und behauptete oder erweiterte, wobei es auch die herrschenden Klassen zum Respekt vor der Volksmacht erzog; in einem solchen Gemeinwesen werden die Formen des Überganges sicher andere sein als in einem Staat, in dem eine Militärherrschaft bisher unumschränkt über die stärksten Machtmittel gegenüber der Volksmacht verfügt und gewohnt ist, sie dadurch im Zaume zu halten.

Doch mit dem Einfluß der Demokratie auf die Formen des Überganges zum proletarischen Regime ist ihre Bedeutung für uns in der vorsozialistischen Zeit nicht erschöpft. Am wichtigsten wird sie für uns in diesem Zeitraum durch ihren Einfluß auf die Reifung des Proletariats.
Demokratie und Reife des Proletariats.

Der Sozialismus erheischt besondere historische Bedingungen, die ihn möglich und notwendig machen. Das ist wohl allgemein anerkannt. Jedoch besteht keineswegs Einigkeit unter uns in Bezug auf die Frage, welche die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit ein moderner Sozialismus möglich werde, wenn ein Land reif sei für den Sozialismus. Diese Uneinigkeit in einer so wichtigen Frage ist nicht erhebend, immerhin hat die Notwendigkeit, uns jetzt mit dem Problem zu beschäftigen, etwas Erfreuliches. Denn diese Notwendigkeit führt daher, daß der Sozialismus für uns aufgehört hat, etwas zu sein, was wir erst nach Jahrhunderten erwarten, wie uns noch bis Kriegsbeginn so mancher Umleurer versicherte. Der Sozialismus ist als wichtigste praktische Frage auf die Tagesordnung der Gegenwart gestellt.

Welches sind nun die Vorbedingungen der Durchführung des Sozialismus?


Dieser Wille ersieht in den Massen erst dort, wo der Großbetrieb schon sehr entwickelt ist und wo seine Überlegenheit über den Kleinbetrieb außer Frage steht, wo die Auflösung des Großbetriebs ein Rückschritt, ja unmöglich wäre, wo die Arbeiter der Großbetriebe zum Eigentum an den Produktionsmitteln nur in gesellschaftlicher Form gelangen können, wo die Kleinbetriebe, so-
wird aber nicht durch die industrielle Entwicklung, durch das Wirken des kapitalistischen Strebens nach Profit, ohne Zutun des Proletariats geschaffen. Er muß von diesem im Gegensatz zum Kapital errungen werden.

Unter der Herrschaft des Kleinbetriebes verfallen die Besitzlosen in zwei Schichten: für einen, Handwerksgesellen oder jüngeren Bauernstube ist die Besitzlosigkeit nur ein Übergangss- stadium. Sie erwarten, eines Tages Besitzende zu werden, haben ein Interesse am Privatgeist. Was sonst noch an Besitzlosen vorhanden ist, bildet die Lumpenproletariat, eine für die Gesellschaft überflüssige, ja lästige Schicht von Schmarotzern ohne Bildung, ohne Selbstbewußtsein, ohne Zusammenhalt. Sie sind wohl gewillt, wo sie können, Besitzende zu erfreipraten, aber weder gewillt, noch instande, eine neue Wirtschaftsform aufzubauen.


Weitling erwähnte die Diktatur eines einzelnen, der an der Spitze einer streng gerechten Revolutionsarmee den Sozialismus durchführen werde. Er nannte ihn einen Messias:

Einen neuen Messias sehe ich mit dem Schwarte kommen, um die Lehre des ersten zu verwirklichen.

Er wird durch seinen Mut an die Spitze der revolutionären Armeen gestellt werden, wird mit ihr den morschen Bau der alten gesellschaftlichen Ordnung zertrümmern, die Tränenquellen in das Meer der Vergessenheit leiten und die Erde in ein Paradies verwandeln." (Aus: "Garantien der Harmonie und Freiheit.

3. Auflage, 1849, S. 312.)


In den Gewerkschaften und den Chartisten entstand die Anliege der Arbeiterversammlung, des Widerstandes des Proletariats gegen die Verelendung und die Rechtfertigkeit, begannen seine Streiks, seine großen Kämpfe ums Wahlrecht und den Normalarbeitstag.
Marx und Engels erkannten frühzeitig die Bedeutung dieser Bewegung. Nicht die „Verelendungstheorie“ kennzeichnet Marx und Engels. Die hatten sie mit allen Sozialisten gemein. Sie erkannten sich über diese, indem sie nicht nur die kapitalistische Tendenz der Verelendung erkannten, sondern auch die proletarische Gegen-
tendenz, und in dieser, im Klassenkampf, den großen Faktor erkannten, der das Proletariat erlebt und mit den Fähigkeiten ausrüsten solle, deren es bedarf, soll es nicht nur gelegentlich einmal die politische Macht an sich reißen, was ein Zufallsereignis sein kann, sondern auch ständig sein, die Macht zu behalten und zu benutzen. Der proletarische Klassenkampf, als Kampf von Massen, setzt aber die Demokratie voraus. Wenn auch nicht gerade die „unbedingte“ und „reine Demokratie“, so doch soviel von Demo-
krate, als notwendig ist, Massen zu organisieren und regelmäßig aufzuklären. Das kann niemals ausreichend auf geheimem Wege geschehen. Einzelne Flugblätter können eine ausgedehnte Tages-
prasse nicht ersetzen. Geheim lassen sich Massen nicht organi-
sieren, und vor allem kann eine geheime Organisation nicht eine demokratische sein. Sie führt stets zur Diktatur eines einzelnen oder einer kleinen Zahl leitender Köpfe. Die gewöhnlichen Mit-
glieder können da nur ausführende Werkzeuge sein. Ein derartiger Zustand wird bei völligem Fehlen der Demokratie für unterdrückte Schichten notwendig gemacht, jedoch die Selbstverwaltung und Selbständigkeit der Massen wird dabei nicht gefördert, wohl aber das Meistensbewusstsein der Leiter, ihre diktatorischen Gewohnheiten.

Die letzte Weitling, der so sehr die Massenrolle hervorb, er sprach höchst wegwend von der Demokratie:

„Die Kommunisten sind noch ziemlich unentschieden über die Wahl ihrer Reigerungsform. Ein großer Teil derselben in Frankreich neigt sich der Diktatur hin, weil sie wohl wissen, daß die Volks herrschaft, so wie sie die Republikaner oder vielleicht die Politiker verachten, nicht geeignet ist für die Übergangs-
periode aus einer alten zu einer neuen, vollkommenen Organis-
ation. Cabet hat trotzdem das Prinzip der Volks herrschaft den Republikanern abgeholt, weil jedoch sehr flug demselben während der Übergangsperiode eine fast unmerkliche Diktatur anzuhängen. Owen endlich, der Chef der englischen Kommunisten, will, daß jedes Mannesalter sein bestimmtes Amt zu verrichten habe, und also die höchsten Leiter der Verwaltung auch zugleich die ältesten Mitglieder derselben sind. Alle Sozialisten — mit

Ausnahme der Fouristen, denen jede Regierungsform gleich.

was darüber einverstanden, daß die Regierungsplan, welche man Volksherrschaft nennt, ein sehr unmutiger, ja selbst gefährlicher Notzanker für das junge, erst zu verwirklichende Prinzip der Gemeinschaft set.“ (Grunewald usw. S. 147.)

Weitling will, daß das große Gente regiere. Dieses soll durch Lösung von Freisgrauen vor wissenschaftlichen Versammlungen erkannt werden. Ich habe Weitling ausführlicher zitiert, damit man sieht, daß die Vernehmung der Demokratie, die uns jetzts als neueste Welttheit präsentiert wird, recht alten Datums ist und einem ganz primitiven Zustand der Arbeiterbewegung entspringt. Zu derselben Zeit, zu der Weitling das allgemeine Wahlrecht und die Freiheit vernehmlich abwies, kämpften die Arbeiter Englands um diese Rechte, und Marx und Engels stellten sich auf ihre Seite.

Setzen die Arbeiterklasse ganz Europas in zahlreichen, oft blutigen Kämpfen ein Stück Demokratie nach dem anderen ererbt. Und im Ringen um Gewinnung, Behauptung, Erweiterung der Demokratie sowie in steter Ausnutzung jedes bisherigen Demokratie der Organisation, zur Propaganda, zur Erziehung sozialer Re-
formen hat das Proletariat von Jahr zu Jahr an Reife gewonnen, ist es aus der am tiefsten stehenden zur höchstem Schicht der Volkssieben geworden.

Hat es dadurch schon die Reife erlangt, die der Sozialismus er-
leicht? Und sind auch dessen sonstige Bedingungen schon ge-
gen? Diese Frage wird heute sehr umstritten, von den einen ehen entschieden bejaht, wie von den anderen verneint. Beides entscheide mir etwas vorzeitig. Die Reife zum Sozialismus ist nicht etwas, was sich statthaft feststellen und berechnen läßt, die wir so weit sind, praktisch die Probe aufs Exempel zu machen. Auf jeden Fall tut man unrecht, bei der Erörterung der Frage die materiellen Verbindungen des Sozialismus zu sehr in den Vordergrund zu schieben, wie das so häufig geschieht. Gewiß, ohne eine gewisse Höhe des Großbetriebes ist kein Sozialismus möglich, aber wenn man behauptet, der Sozialismus werde erst dann durchführ-
bar, wenn der Kapitalismus nicht mehr imstande sei, sich weiter zu entwickeln, so fehlt jeder Beweis dafür, warum der so sein muß. Richtig ist nur, daß der Sozialismus um so leichter durch-
führbar wird, je mehr der Großbetrieb entwickelt ist, also je weniger Betriebe gesellschaftlich zu organisieren sind. Doch gilt das nur für das Problem vom Standpunkt eines bestimmten Staates.
Die Wirkungen der Demokratie.

Der moderne Staat ist ein ständig zentralisierter Organismus, eine Organisation, die die größte Macht innerhalb der modernen Gesellschaft bildet und das Schicksal jedes einzelnen in der engsten Verbindung mit der Gesamtwirtschaft des Staates. Die Demokratie ist die Macht der Bürger, die in der Hand der Gemeinde und der Staatsgewalt liegt. Selbst wenn es in der Lage ist, die Macht der Bürger einzuschränken, wird es nicht immer gelingen, die Macht der Gemeinde und der Staatsgewalt zu erweitern.

Entscheidend ist nicht mehr die materielle, sondern der persönliche Faktor: Das Proletariat ist stark und intelligent genug, diesen gesellschaftlichen Reglementen trotzt zu können. Das erhebt die Kraft und die Fähigkeit, die Demokratie aus der Polizei zu erübrigen. Das läßt sich nicht voraussagen, das ist ein Faktor, der in verschiedenen Staaten sehr verschieden entwickelt ist und der in gleichen Ländern zu verschiedenen Zeiten sehr schwanken kann.

Daß ausreichende Kraft und Fähigkeit eine Konsequenz dessen, daß das Ausmaß von Kraft und Fähigkeit zu einem Faktor werden kann, wenn die Regierungsorganisation en für ein volkswirtschaftlich und ökonomisch herrschenden Klassen politisch hinauswächst und eine absolute Regierung zu bilden vermag.


Dabei führt die absolute Herrschaft der Bürokratie zu Unzufriedenheit und zum Verzweiflens in endlosen zielehrenden Formalismus. Und das gerade in der Zeit, in der der industrielle Kapitalismus erwacht, die revolutionäre Produktionsweise, die es gibt, die alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen einem neuen Weltbild unterwirft, dem wirtschaftlichen Tempo verleidet und rasche Entscheidungen erhebt.

Dabei führt die absolute Herrschaft der Bürokratie zu Unzufriedenheit und zum Verzweiflens in endlosen zielehrenden Formalismus. Und das gerade in der Zeit, in der der industrielle Kapitalismus erwacht, die revolutionäre Produktionsweise, die es gibt, die alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen einem neuen Weltbild unterwirft, dem wirtschaftlichen Tempo verleidet und rasche Entscheidungen erhebt.
Apparat die Macht der Gesetzgebung zu nehmen und ihn der Kontrolle einer von der Bevölkerung freigewählten zentralen Versammlung, eines Parlaments zu unterwerfen.


Aber dabei wollte jede Klasse der neuen Staatssform eine Gestaltung geben, die ihren besonderen Interessen am meisten zusagen konnte. Dieses Streben trat besonders zutage in den Kämpfen um die Gestaltung des Parlaments, das heißt in den Kämpfen um das Wahlrecht.


So wirken die verschiedensten Faktoren zusammen, um das allgemeine, gleiche Wahlrecht als das einzig rationale in der heutigen Gesellschaft erscheinen und es immer mehr vordringen zu lassen. Vor allem ist es das einzig rationale vom Standpunkt des Proletariats als unterster Klasse der Bevölkerung, dessen wirksmate Waffe seine Zähle ist, das sich erst dann befrieden kann, wenn es auch zur zahlreichsten Klasse der Bevölkerung geworden ist, wenn die kapitalistische Gesellschaft soweit entwickelt ist, daß nicht mehr Bauern und Kleinbürger in den arbeitenden Klassen überwiegen.

Aber das Proletariat hat auch ein Interesse daran, daß das Wahlrecht nicht nur ein allgemeines und gleiches, sondern ein unbedingtes ist, daß nicht etwa Frauen und Männer oder Lohnarbeiter und Besitzende in verschiedenen Kürten wählen. Jede derartige Teilung bringt nicht bloß die Gefahr mit sich, daß einzelne Schichten, die ihrer ganzen sozialen Lage nach zum Proletariat gehören, aber formell keine Lohnarbeiter sind, von ihnen abgetrennt werden, sie erzeugt auch die noch größere Gefahr, den Sinn des Proletariats zu verzerrern. Seine große historische Aufgabe entspringt daraus, daß das gesellschaftliche Gesamtinteresse zusammenfällt mit seinem dauernden Klassen-
Interesse, was nicht immer gleichbedeutend ist mit seinen augenblicklichen Sonderinteressen.


In den Kämpfen um die hier erwähnten politischen Rechte ersieht die moderne Demokratie, recht das Proletariat. Damit ersieht aber auch ein neuer Faktor: der Schutz der Minoritäten, der Opposition im Staat. Die Demokratie bedeutet Herrschaft der Macht. Sie bedeutet aber nicht mehr Schutz der Minderheit.


Schon die Machtverhältnisse der Klassen sind nicht etwas Beständiges, am allerwenigsten im kapitalistischen Zeitalter. Aber so rascher als die Macht der Klassen wechselt die Macht der Parteien. Und diese sind, wie die in der Demokratie um die Herrschaft ringen.

Auch hier darf man nicht vergessen, was oft gesagt, daß die Vereinfachungen der Abstraktion der Theorie wohl unentbehrlich sind, die Wirklichkeit klar erkennen, daß sie aber nur „in letzter Linie“ gelten und zwischen ihnen und der Wirklichkeit viele Zwischenschichten bestehen.


Ähnlich wie mit dem ökonomisch und sozial herrschenden Klassen und ihren Parteien geht es mit den auftretenden Klassen und ihren Parteien.

Partei und Klasse brauchen also nicht zusammenzufallen. Eine Klasse kann sich in verschiedene Parteien spalten, eine Partei aus Angehörigen verschiedener Klassen bestehen. Eine Klasse kann herrschend bleiben und doch ein Wechsel der regierenden Partei eintreten, wenn die Mehrheit der herrschenden Klasse meint, die Methode der bisher regierenden Partei sei unzulänglich und die ihrer Konkurrentin zweckmäßiger.
Viel rascher als die Herrschaft der Klassen wechselt daher in einer Demokratie die Regierung der Parteien.

Keine ist unter diesen Umständen sicher, am Ruder zu bleiben, jede muß mit der Möglichkeit rechnen, zur Minorität zu werden, aber keine ist von vornherein durch die Natur des Staates — wenn er eine wirkliche Demokratie ist — verurteilt, es dauert nicht zu bleiben.

Aus diesen Verhältnissen erwächst in einer Demokratie ein Schutz der Minoritäten, der um so wirksamer wird, und dem Wunsch jeder Partei, sich mit allen Mitteln an der Macht zu halten, um so erfolgreicher widersteht, je tiefer gewurzelt die Demokratie ist, je länger sie dauernd und die politischen Sitte beeinflußt.


So müßten es auch sein mag, aus dem Wust vorgeschlagener Neuerungen das wirklich Wertvolle herauszulesen, es ist eine unerläßliche Arbeit, soll unsere Bewegung nicht verstummen und immer mehr zur Höhe ihrer Aufgaben emporwachsen. Und was für die Partei gilt, gilt nicht minder für den Staat. Schutz der Minoritäten ist eine unerläßliche Bedingung der demokratischen Entwicklung, nicht minder wichtig, wie die Herrschaft der Majorität.

Noch ein Kennzeichen der Demokratie kommt hier in Betracht: die Form, die sie den politischen Kämpfen gibt. Ich habe darüber schon 1893 gehandelt in der „Neuen Zeit“ in einem Artikel über „einen sozialdemokratischen Kutschismus“, ich habe meine Ausführungen dann wiederholt 1909 in meinem „Wege zur Macht“. Einiges daraus sei hier wiederholt:

„Die Koalitionsfreiheit, die Pressefreiheit und das allgemeine Wahlrecht (unter Umständen auch die allgemeine Wehrpflicht) stellen nicht bloß Waffen dar, die das Proletariat der modernen Staaten vor den Klassen voraus hat, welche die revolutionären Kämpfe der Bourgeoisie auslösten; diese Einrichtungen verbreiteten auch über die Machtverhältnisse der einzelnen Parteien und Klassen und über den Geist, der sie besselt, ein Licht, welches zur Zeit des Absolutismus fehlte. Damals taten die herrschenden Klassen ebenso wie die revolutionären im Dunkeln herum. Da jede Übergabe einer Opposition unmöglich gemacht war, konnten die Regierungen noch die Revolutionäre ihre Kräfte kennen. Jede der beiden Parteien war ebenso der Geiz ausgesetzt, sich zu überschätzen, solange sie sich nicht im Kampfe mit dem Gegner gemessen hatte, wie sich zur Unterschätzung, sobald sie eine einzige Niederlage erlitten hatte, und dann die Flinte ins Korn zu werden. Dies ist wohl einer der wichtigsten Gründe, warum in die Zeit der revolutionären Bourgeoisie so viel Putschfälle, die mit einem Schlag niedergeworfen, so viele Regierungen, die mit einem Schlag gestürzt wurden, daher die Auferwiederfolge von Revolution und Konter-Revolution.

Aber eine kann sie; sie kann nicht die Revolution, aber sie kann manchen verfrühten, aussehenden Revolutionsversuch verhüten und manche revolutionäre Erhebung überflüssig machen. Sie verschafft Klarheit über die Kräfteverhältnisse der verschiedenen Parteien und Klassen; sie beseitigt nicht deren Gegensätze und versieht nicht deren Endziele, aber sie wirkt dahin, die aufstrebenden Klassen zu hindern, daß sie sich jenseits an die Lösung von Aufgaben machen, denen sie noch nicht gewachsen sind, und sie wirkt auch dahin, die herrschenden Klassen davon abzulenken, Konzessionen zu verweigern, zu deren Verweigerung sie nicht mehr die Kraft haben. Die Richtung der Entwicklung wird dadurch nicht geändert, aber ihr Gang wird stetiger, ruhiger. Das Vordringen des Proletariats in den Staaten mit einigermaßen demokratischen Institutionen wird nicht durch so auffallende Siege bezeichnet, wie das der Bourgeoisie in ihrer revolutionären Zeit, aber auch nicht durch so grobe Niederlagen. Seit dem Erwachen der modernen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in den Sechzigerjahren hat das europäische Proletariat nur eine große Niederlage erlebt, in der Pariser Kommune 1871. Damals litt Frankreich noch an den Folgen des Kaiserreiches, das dem Volke wahrhaft demokratische Institutionen vorenthalten hatte, das französische Proletariat war erst zum geringsten Teil zum Selbstbewußtsein gelangt, und der Aufstand war ihm auferlegt worden.

Die demokratisch-proletarische Methode des Kämpfes mag lang weitgängiger aussehen als die der Revolutionszeit der Bourgeoisie; sie ist sicher weniger dramatisch und effektiv, aber sie erfordert auch weit weniger Opfer. Das mag einem sehr begeisterten Literaten sehr gleichgültig sein, das in Sozialismus sucht, um einen interessanten Sport und interessante Stoffe zu finden, nicht aber jenen, die den Kampf wirklich zu führen haben.

Diese sogenannte friedliche Methode des Klassenkampfes, die sich auf die unmilitärischen Mittel, Parlamentarismus, Streiks, Demonstrationen, Presse und ähnliche Pressemittel beschränkt, hat in jedem Lande umso mehr Ausdehnung, behauptet zu werden, je wirksam dort die demokratischen Institutionen sind, je größer die politische und ökonomische Einheit und die Selbstbeherrschung der Bevölkerung.

Aus diesen Gründen erwartete ich, daß die soziale Revolution des Proletariats ganz andere Formen annehmen werde, als die der Bourgeoisie, da die proletarische Revolution im Gegensatz zur bürgerlichen mit den „friedlichen“ Mitteln ökonomischer, gesetzgebender und moralischer Art und nicht mit den Mitteln physischer Gewalt überall dort ausgebrochen würde, wo die Demokratie sich eingewurzelt hat. („Weg zur Macht“, S. 53.)

Und das ist heute noch meine Meinung.

Natürlich hat jede Einrichtung nicht bloß Lichtseiten, auch an der Demokratie kann man Schattenseiten entdecken.

Wo das Proletariat rechtes ist, vornimmt es wohl keine Massenorganisationen zu entwickeln, in normalen Zeiten nicht Massenkämpfe zu führen; da vermag nur eine Elite todetmutiger Kämpfer in dauernde Opposition gegen das herrschende Regime zu treten. Aber diese Elite wird tagtäglich auf die Notwendigkeit hingewiesen, ja lautlich auf sie draufgestoßen, dem gesamten System ein gründliches Ende zu bereiten. Unbeirrt durch kleine Ansprüche des politischen Alltags wird der Glaube ausschließlich auf die größten Probleme hingelenkt und gelebt, stets die gesamten sozialen und politischen Zusammenhänge im Auge zu behalten.

Nur eine kleine Schicht des Proletariats tritt da in den Kampf, aber sie ist erfüllt von höchsten theoretischen Interessen und von der Begeisterung, die nur hohe Ziele erweckt.


Und dennoch kämpfen überall die klassebewußten Proletarier und ihre Vertreter für die Errungung der Demokratie, haben viele von ihnen ihr Herzblut dafür geopfert.
Die Diktatur.


Diese Auffassung ist nicht neu. Wir haben sie schon als die Wehrlings kenngelernt. Aber sie sitzt sich auf ein Wort von Karl Marx. In seinem Brief zur Kritik des Gothaer Partei-Programms, den er im Mai 1875 schrieb (abgedruckt in der „Zeitschrift für die vereinigten Sozialdemokraten Deutschlands“, IX. Jg., S. 502 ff.), heißt es (S. 573):

„Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats."


Der Ausdruck „Diktatur des Proletariats", also Diktatur nicht eines Einzelnen, sondern einer Klasse, schließt bereits aus, daß Marx hierbei an eine Diktatur im buchstäblichen Sinne des Ausdrucks gedacht hat.

Er sprach hier nicht von einer Regierungsform, sondern von einem Zustande, der notwendigerweise überall eintreten müßte, wo das Proletariat die politische Macht erobert hat. Daß er hier keine Regierungsform im Auge hatte, wird schon dadurch bezeugt, daß er der Ansicht war, in England und Amerika könne sich der Übergang friedlich, also auf demokratischem Wege vollziehen.

Wohl sichert die Demokratie noch nicht den friedlichen Über- gang, sicher aber ist dieser ohne Demokratie nicht möglich.

Doch um zu erfahren, was Marx über die Diktatur des Proletariats dachte, dazu brauchen wir gar kein Rückschauen. Wenn Marx 1875 nicht mehr auffährt, was er unter der Diktatur des Proletariats verstehe, so geschah es wohl deshalb, weil er sich wenige Jahre vorher in seiner Schrift über den „Bürgerkrieg in Frankreich“ (1871) darüber geäußert hatte. Dort erklärte er:

„Die Kommune war wesentlich eine Regierung der Arbeiterklasse, das Resultat des Kampfes der hervorbringenden gegen die
angehende Klasse, die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Belastung der Arbeit sich vollziehen konnte."

Also die Pariser Kommune war, wie das Engels in seiner Einleitung zur dritten Auflage der Marx'schen Schrift ausdrücklich feststellt, "die Diktatur des Proletariats".

Sie war aber gleichzeitig nicht die Auseinandersetzung der Demokratie, sondern beruhte auf ihrer weitgehendsten Anwendung, auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts. Die Regierungsgewalt sollte dem allgemeinen Stimmrecht unterworfen werden.

"Die Kommune bildete sich aus den durch allgemeines Stimmrecht in den verschiedensten Bezirken von Paris gewählten Stadträten. Das allgemeine Stimmrecht sollte dem in Kommunen konstituierten Volke dienen, wie das individuelle Stimmrecht jedem anderen Arbeitgeber dazu dient, Aroister usw. auszuschalten." (S. 46, 47.)


Im gleichen Sinne erklärte Friedrich Engels in seinem schon zitierten Artikel von 1891 über den sozialdemokratischen Programmentwurf:

"Die demokratische Republik ist die spezifische Form für die Diktatur des Proletariats." (S. 11.)

Auf Marx und Engels dürfen sich also diejenigen nicht berufen, die für die Diktatur im Gegensatz zur Demokratie eintreten. Natürlich ist damit noch nicht bewiesen, daß sie unrecht haben. Nur müssen sie sich nach anderen Beweisgründen umsehen.


AUS welchen Gründen soll nun die Herrschaft des Proletariats eine Form annehmen und annehmen müssen, die unvereinbar ist mit der Demokratie? Wer sich auf das Marx'sche Wort von der Diktatur des Proletariats beruft, darf nicht vergessen, daß dabei nicht von einem Zustand die Rede ist, der unter besonderen Umständen eintreten kann, sondern von einem, der unter allen Umständen eintreten muß.

Nun darf man wohl annehmen, daß das Proletariat in der Regel nur dort zur Herrschaft kommen wird, wo es die Mehrheit der Bevölkerung darstellt oder doch wenigstens hinter sich hat. Die Waffe des Proletariats in seinen politischen Kämpfen ist neben seiner ökonomischen Unentbehrlichkeit seine Massefähigkeit. Nur dort, wo es die Massen, die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hat, darf es erwarten, über die Machtmitte der herrschenden Klassen zu obliegen. Das nahmen auch Marx und Engels an. Darum legten sie im Kommunistischen Manifest fest:

"Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minderheiten, aber im Interesse von Minderheiten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl."

Ein Regime, das so sehr in den Massen wurzelt, hat die mindeste Veranlassung, die Demokratie anzustreiten. Es wird sich nicht immer von Gewalttätigkeiten freihalten können, in Fällen, wo Gewalttat geübt wird, um die Demokratie zu unterdrücken. Der Gewalt kann man nur mit Gewalt begegnen.

Aber ein Regime, das die Massen hinter sich weist, wird die Gewalt nur anwenden, um die Demokratie zu schützen, und nicht, um sie aufzuheben. Es wird geradezu Selbstmord über, wollte es seine sicherste Grundlage besitzen, das allgemeine Stimmrecht, eine starke Quelle gewaltiger moralischer Autorität.

Die Diktatur als Ausbeute der Demokratie konnte sich also nur in Ausnahmenfällen in Frage kommen, wenn ein außerordentliches Zusammen treffen günstiger Umstände es einer proletarischen Partei gestattet, die politische Macht an sich zu reißen, obwohl sie die Mehrheit der Bevölkerung nicht für sich oder gar entschieden gegen sich hat.

In einem Volke, das seit Jahrzehnten politisch geschult ist und in dem Partei feste Gestalt angenommen haben, ist ein derartiger Zufallsstreich schwer möglich. Es allein deutet schon auf recht ständige Verhältnisse hin. Wenn sich in einem solchen Falle das allgemeine Stimmrecht gegen die sozialistische Regierung ausspricht, soll diese nun das tun, was bisher von jeder Regierung verlangt haben, sich dem Ausspruch des Volkes zu beugen, mit dem festen Willen, auf der Grundlage der Demokratie den Kampf um die Staatsmacht weiterzuführen, oder soll sie, um sich zu behaupten, die Demokratie umstößen?

Wodurch kann eine Diktatur sich gegen den Willen der Volksmehrheit am Ruder erhalten?

Zwei Wege kommen für sie in Betracht: der des Jesuitismus oder der des Bonapartismus.

Wir haben schon auf den Jesuitenstaat in Paraguay hingewiesen. Das Mittel, wodurch die Jesuiten dort ihre Diktatur behaupteten, war ihre kolossale geistige Überlegenheit über die von ihnen organisierten Ureinwohner, die ohne sie völlig hilflos waren.


Diese Schicht nimmt eine Mittelstellung zwischen Proletariat und Kapitalistenklasse ein, sie ist nicht direkt am Kapitalismus interessiert, steht jedoch dem Proletariat mitreißender gegenüber, so lange es sie nicht für reif hält, seine Geschäfte selbst in die Hand zu nehmen. Selbst solche Mitglieder der gebildeten Klassen, die für die Befreiung des Proletariats aufs wärmste eintreten, wie zum Beispiel die utopischen Sozialisten, verhalten sich in den Anfragen des Klassenkampfes allein oder zur Arbeitbewegung. Das ändert sich erst, wenn das Proletariat in seinem Kampfe wachsende Rechte bekundet. Das Zutrauen, das die für den Sozialismus eintretenden Intellektuellen zum Proletariat gewinnen, ist nicht zu verwischen mit dem Zutrauen, das seit dem 4. August 1914 die Liberalen und Zentralmeute, ja die Regierungen selbst, sich in Deutschland zu den Regierungsoffizieren gewonnen haben. Das Vertrauen einer Ader entzündet der Überzeugung, daß das Proletariat die Kraft und Fähigkeit erlangt habe, sich selbst zu befriedigen. Das Vertrauen der zweiten Art kam auf mit der Erwartung, die betreffenden Sozialisten nahmen den Entschlußkampf des Proletariats nicht mehr ernst.

Ganz ohne oder gar gegen die Intellektuellen ist eine sozialistische Produktion nicht einzurichten. Unter Verhältnissen, in denen die Mehrheit der Bevölkerung nicht der proletarischen Partei mitspricht oder ablehnend gegenübersteht, wird das gleiche erst recht von der Masse der Intellektuellen gelten. Da wird die wegreiche prole-
tatische Partei dem Rest der Bevölkerung nicht nur nicht intellektuell weit überlegen sein, sie wird darin sogar hinter ihren Gegnern zurückstehen, auch wenn in sozialen Dingen im allgemeinen ihr theoretischer Standpunkt ein höherer sein sollte.


Die Diktatur einer Minderheit, die dem Volke vollste Organisationssfreiheit gewähren wollte, würde damit ihre eigene Macht untreiben. Sie hatte sich dagegen zu behaupten durch Unterbindung dieser Freiheit, dann bemühte sie die Entwicklung zum Sozialismus, statt sie zu fördern.

Ihre Kraftvolle Stütze findet die Diktatur einer Minderheit stets in einer ergebenen Armee. Aber je mehr sich die Gewalt der Waffen an Stelle der Macht der Waffen an Stelle der Macht setzt, desto mehr drängt sie auch jede Opposition dahn, ihr Heil im Appell an die Kleriker und Fäuste zu suchen, statt im Appell an die Wahlbitten, der ihr versagt ist; dann wird der Bürgerkrieg die Form der Austragung politischer und sozialer Gegensätze. Wo nicht vollständige politische und soziale Apathie oder Mutlosigkeit herrscht, wird die Diktatur einer Minderheit stets von gewaltigen Putschern oder, einem endgültigen Guerillakrieg bedroht, die leicht zu langwierigen bewaffneten Erhebungen grüberer Massen anwachsen, deren Be- kämpfung alle militärischen Kräfte der Diktatur in Anspruch nimmt. Diese kommt dann aus dem Bürgerkrieg nicht mehr heraus, ist in steter Gefahr, durch ihn gestört zu werden.


Im Kampf der Staaten gegeneinander handelt es sich in der Regel nur um einen Gewinn oder eine Einbuße von Macht der einen oder der anderen Regierung, nicht gleich um deren ganze Existenz. Nach dem Krieg aber wollen und sollen die verschiedenen kriegführenden Regierungen und Völker in Frieden, wenn auch nicht immer in Freundschaft leben.

Ganz anders stehen die Parteien im Bürgerkrieg zueinander. Die führen nicht den Krieg, um der Gegenseite einige Konkessionen zu entnehmen, und dann mit ihr in Frieden zu leben. Und im Bürgerkrieg geht es auch nicht so zu wie in der Demokratie, in der die Minderheiten geschützt sind, so daß jede Partei, die in die Minderheit gerät und auf die Regierung verzichten muß, damit keineswegs auf ihre politische Tätigkeit verzichtet oder diese auch nur einzuschränken braucht; und: in der jeder Partei, die in die Minderheit gerät, stets das Recht bleibt, nach der Mehrheit zu trachten und sich dadurch der Regierung zu bemächtigen.

Im Bürgerkrieg kämpft jede Partei um ihre Existenz, droht dem Unterlegenen völlige Vernichtung. Dieses Bewußtsein macht Bürgerkriege leicht so grausam. Dennzif eine Minderheit, die sich nur durch militärische Macht am Ruder erhält, bestellt, ihre Gegner in blutigster Weise niedergingliehen und sie in wilder Schlächterei zu dezimieren, wenn sie in einem Aufstande bedroht wurde und es ihr gelang, ihn niedezuschlagen. Die Pariser Junt-
tage von 1848 und die blutige Maiwoche von 1871 haben das mit furchtbarer Deutlichkeit gezeigt.

Ein System chronischen Bürgerkrieges ebenso wie seine Alternative unter der Diktatur, die völlige Apathie und Mutiliertheit der Massen macht den Aufbau eines sozialistischen Produktionsystems so gut wie unmöglich. Und da sollte die Diktatur einer Minderheit, die den Bürgerkrieg oder die Apathie naturnotwendig erzeugt, das souveräne Mittel sein, den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus zu bewerkstelligen.

Mancher verwechselt den Bürgerkrieg mit der sozialen Revolution, hält ihn für deren Form und ist gezeigte, die im Bürgerkrieg unvermeidliche Gewalttätigkeiten damit zu entschulden, daß ohne solche eine Revolution nicht möglich sei. Es sei immer so gewesen in jeder Revolution und werde immer so sein.

Indes gerade wir Sozialisten strahlen nicht der Meinung, daß das, was immer so gewesen ist, nun auch immer so sein müsse. Unsere Bilder von der Revolution haben wir uns geformt nach dem Beispielen der bisherigen bürgerlichen Revolutionen. Die proletarische Revolution wird sich unter ganz anderen Bedingungen vollziehen als jene.


Man muß unterscheiden zwischen der sozialen Revolution, der politischen Revolution und dem Bürgerkrieg. Die soziale Revolution ist eine tiefgehende Umwandlung des ganzen gesellschaftlichen Gebäudes, herbeigeführt durch die Begründung einer neuen Produktionsweise. Das ist ein langwieriger Prozeß, der Jahrzehnte andauern kann und der einen Ausschlag feste Grenzen nicht zu ziehen sind. Er wird um so mehr gelingen, je friedlicher die Formen, in denen er sich vollzieht. Interesser oder äußeren Krieg sind seine Todfeinde. Eingeleitet wird eine soziale Revolution in der Regel durch eine politische Revolution, durch eine plötzliche Verschiebung der Machtvorherrschaft der Klassen im Staate, wodurch eine bisher von der politischen Macht ausgeschlossene Klasse sich in den Regierungsapparaten bemächtigt. Die politische Revolution ist ein plötzlicher Akt, der sich sehr rasch vollzieht und zu seinem Abschluß gelangen kann. Seine Formen hängen von der Form des Staates ab, in dem er sich vollzieht. Je mehr die Demokratie herrscht, nicht bloß formal, sondern tatsächlich in der Kraft der arbeitenden Massen verankert, um so größer die Wahrscheinlichkeit, daß die politische Revolution eine friedliche sein wird. Je mehr sich dagegen das bisher herrschende System nicht auf die Mehrheit der Bevölkerung stützt, sondern eine Minderheit darstellt, die sich nur durch militärische Machtmittel am Ruder hält, um so größer die Wahrscheinlichkeit, daß die politische Revolution die Form eines Bürgerkrieges annimmt.

Doch auch in letzterem Falle haben die Verfechter der sozialen Revolution ein dringendes Interesse daran, daß der Bürgerkrieg nur eine vorübergehende, rasch sich abspeilende Episode bleibt, daß er nur dazu dient, die Demokratie herbeizuführen und zu festigen, und daß ihrem Wirken die soziale Revolution übergegeben wird, das heißt, daß diese augenblicklich nicht weiter geht, als die Mehrheit der Volksmassen zu gehen geneigt ist, weil darüber hinaus die soziale Revolution so wünschenswert die sofortige Realisierung ihrer Endziele für weiterschneidende Geister wäre, nicht die nötigen Bedingungen fände, dauerndes zu schaffen.

Aber hat nicht die Schreckensherrschaft der Proletarier und Kleinburger von Paris, also die Diktatur einer Minderheit, in der großen französischen Revolution ungeheure Wirkungen von höchster historischer Bedeutung hervorgerufen?

Stärker. Doch welcher Art waren sie? Jene Diktatur war ein Kind des Krieges, den die verhängnisvollen Monarchen Europas gegen das revolutionäre Frankreich führten. Diesen Ansturm stiegreich abgeschlagen zu haben, das war die historische Leistung der Schreckensherrschaft. Sie bewies damit wieder einmal deutlich
die alte Wahrheit, daß die Diktatur besser imstande ist, Krieg zu führen als die Demokratie. Sie bewies aber keineswegs, daß die Diktatur die Methode des Proletariats ist, soziale Umgestaltungen in seinem Sinne durchzuführen und die politische Macht zu behaupten.

An Energie läßt sich die Schreckenherrschaft von 1793 nicht überbieten. Trotzdem gelang es den Pariser Proletariern nicht, sich dadurch an der Macht zu halten. Die Diktatur wurde eine Methode, durch die sich die verschiedenen Fraktionen der proletarischen und kleinbürgerlichen Politik untereinander bekämpften, und schließlich wurde sie die Methode, jeder proletarischen und kleinbürgerlichen Politik ein Ende zu machen.

Die Diktatur der unteren Schichten ebnet den Weg für die Diktatur des Schildes.

Wollte man nach dem Beispiel der bürgerlichen Revolutionen sagen, die Revolution sei gleichbedeutend mit Bürgerkrieg und Diktatur, dann müßte man auch die Konsequenz ziehen und sagen: die Revolution erneut notwendigerweise in der Herrschaft eines Cromwell oder Napoleon.

Das ist aber keineswegs der notwendige Ausgang einer proletarischen Revolution, dort, wo das Proletariat die Mehrheit der Nation bildet und diese demokratisch organisiert ist. Und nur dort sind die Bedingungen sozialistischer Produktion gegeben.

Wir können unter der Diktatur des Proletariats nichts anderes verstehen, als eine Herrschaft auf der Grundlage der Demokratie.

Der Anschauungsunterricht.

Den hier erörterten Schwierigkeiten der diktatorischen Methode soll nun auch ein Vorzug gegenüberstehen: Sie liefern einen glänzenden Anschauungsunterricht.


Das klingt sehr bestechend und klang schon so im Munde des alten Westing. Es hat nur den einen Fehler, daß es gerade das voraussetzt, was bewiesen werden soll. Die Gegner der diktatorischen Methode bestreiten eben, daß eine sozialistische Produktion von einer Minderheit ohne Mitwirkung der ganzen Volksmasse durchzuführen sei. Mißlingt aber der Versuch, so bietet er freilich auch einen Anschauungsunterricht, jedoch einen in entgegengesetzter Richtung, nicht einen anziehenden, sondern einen abschreckenden.


Man sieht, der Anschauungsunterricht hat eine sehr brisante Seite.

Wie haben wir ihn uns vorzustellen?


Nun soll, sobald die Sozialdemokratie zur Macht gelangt ist, dieser Anschauungsunterricht durch den eingeführten verdrängt werden. Ihre ersten Taten sollen in der Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts und der Preßfreiheit bestehen, in der Enthebung

Alle die Kleinhandler, Handwerker, die mittlere und größeren Bauern, der größte Teil der Intellektuellen werden, sobald die Diktatur des Proletariats sie erreicht, durch diese Anschauung unterrichtet, geradewegs in Feinde des Sozialismus verwandelt, auch so weit sie es nicht von vornherein sind. Ebenso werden zu Feinden der proletarischen Diktatur alle jene, die dem Sozialismus aus dem Grunde anhingen, weil er für die Freiheit aller kämpfte.

Gewonnen werden kann dadurch niemand, der nicht schon bischer Sozialist war. Es können nur die Feinde des Sozialismus vermehrt werden.

Aber freilich, er verheißt ja nicht bloß Freiheit, sondern auch Brot. Das soll diejenigen versöhnen, denen die kommunistische Diktatur die Freiheit nimmt.

Es sind nicht die besten Massen, die für Brot und Spiele den Verlust der Freiheit verscharmen. Aber zweifellos würde materieller Wohlstand viele dem Kommunismus zuführen, die ihm zweifelnd gegenüberstehen oder ihm durch seine Entscheidungs- politik enttäuscht werden. Nur muß dieser Wohlstand auch wirklich kommen, und zwar rasch, nicht als Verhältnis der Zukunft, wenn er die Wirkungs des Anschauungsauftrittes üben soll.


Der Sozialismus, daß heißt allgemeiner Wohlstand innerhalb der modernen Kultur, wird nur möglich durch die gewaltige Entwicklung der Produktivkräfte, die der Kapitalismus mit sich bringt, durch die enormen Reichtümer, die er schafft und die sich in den Händen der kapitalistischen Klasse konzentrieren. Ein Staatswein, das diese Reichtümer durch eine unsinnige Politik, etwa einen erfolglosen Krieg, vergebend hat, bietet von vornherein keinen günstigen Ausgangspunkt für die rascheste Verbreitung von Wohlstand in allen Schichten.

Wenn als Erbe der bankrott Staatsgewalt nicht ein demokratisches, sondern diktatorisches Regime auftritt, verschlimmert es noch die Situation, da es den Bürgerkrieg zur notwendigen Folge hat. Was da an materiellen Mitteln noch übrig bleibt, wird durch die Anarchie verwüstet.


Nur wo das Proletariat eine Schulung in genossenschaftlicher, gewerkschaftlicher, städtischer Selbstverwaltung und in Anteilnahme an staatlicher Gesetzgebung und Regierungskontrolle durchgemacht hat und zahlreiche Intellektuelle bereit sind, der sozialistischen Produktion ihre Dienste zu leisten, vermöge diese sofort ohne Störungen den Kapitalismus überall dort zu ersetzen, wo unter den neuen Verhältnissen kapitalistische Produktion unmöglich wird.

In einem Lande, das ökonomisch noch so wenig entwickelt ist, daß das Proletariat nur eine Minderheit bildet, ist diese Rolle des Proletariats nicht zu erwarten.

Es ist also von vornherein anzunehmen, daß überall dort, wo das Proletariat sich an der Staatsmacht nur behaupten kann durch die Diktatur im Gegensatz zur Demokratie, die Schwierigkeiten, die sich dem Sozialismus entgegenstellen, so groß sind, daß es gerade als ausgeschlossen erscheint, die Diktatur könne rasch allgemeinen Wohlstand bringen und auf diese Weise die durch sie politisch entschiedenen Volksmassen mit dem Gewaltrgime versöhnen.

Natürlich kann ein jeder neue Regime auf innerwarte Schwierigkeiten stoßen. Man bitte Unrecht, sie von vornherein diesem Regime zur Last zu legen und sich dadurch ohne nähere Prüfung der Sachlage entschließt zu lassen. Aber soll man trotz der
Schwierigkeiten aufzuharren, dann muß man vorher schon eine starke Überzeugung der Richtigkeit und Notwendigkeit dieses Regimes gewonnen haben, nur dann wird man sich zu ihm nicht irremachen lassen. Die Erfolgsanbeter sind stets unsichtbare Kantonisten.

So kommen wir auch hier wieder auf die Demokratie zurück, die uns zwingt, danach zu streben, daß wir die Massen durch intensivste Propaganda aufklären und überzeugen, ehe wir an die Durchführung des Sozialismus herangehen. Wir müssen auch hier wieder die Methode der Diktatur ablehnen, die zu Stelle der Überzeugung den Anschauungsvollen der Gewalt setzt.

Damit soll nicht gesagt sein, daß der Anschauungsvoller bei der Verwirklichung des Sozialismus nicht zu leisten vermöge. Im Gegenteil, er kann und wird dabei eine große Rolle spielen, aber nicht durch Vermittlung einer Diktatur.


Das heißt ein Proletariat unter solchen Bedingungen an das Staatsrecht gelangt, wird es ausreichend materielle und ideelle Machtmittel vorfinden, um sofort der ökonomischen Entwicklung die Richtung zum Sozialismus zu geben und sofort den allgemeinen Wohlstand zu verbessern.

Das gibt dann einen wahrhaftigen Anschauungsvollen für die ökonomisch und politisch rücksichtigen Länder. Die Masse ihrer Proletarier wird nun einzigmäßige Maßnahmen in gleichem Sinne verlangen; aber auch andere Schichten der ärmeren Klasse, sowie zahlreiche intellektuelle werden verlangen, daß der Staat den gleichen Weg zum Wohlstand einleite. So wird durch den Anschauungsvollen des vorgeschrittenen Landes die Sache des Sozialismus auch in Ländern unwiderstehlich werden, die heute noch nicht so weit sind, daß ihr Proletariat aus eigener Kraft allein die Staatsmacht zu erobern und den Sozialismus durchzuführen vermöchte.


Dafs durch einen Anschauungsvollen der höher entwickelten Nationen der Gang der sozialen Entwicklung beschleunigt werden kann, darauf wies schon Marx im Vorwort zur ersten Auflage seines „Kapital“ hin:

„Eine Nation soll man von der anderen lernen. Auch wenn eine Gesellschaft dem Naturgesetz ihrer Bewegung auf die Spur gekommen ist, kann sie naturgemäß Entwicklungphasen weder überspringen noch wegedekratten. Aber sie kann die Geburtswehen abkürzen und mildern.“

Unsere bolschewistischen Freunde scheinen diesen Satz trotz ihrer zahlreichen Beratungen auf Marx ganz vergessen zu haben; denn die Diktatur des Proletariats, die sie predigen und üben, ist nichts als ein gründloser Versuch, naturgemäß Entwicklungphasen zu überspringen und wegedekratten. Sie meinen, das sei die sichernste Methode, den Sozialismus zu geben; seine Geburtswehen abkürzen und zu mildern! Aber wenn man im Bilde bleiben will, dann gemahnt uns ihre Praxis mehr an eine schwangere Frau, die die tödlichen Sprünge vollführt, um der Dauer, ihrer Schwangerschaft, die sie ungeduldig macht, abzukürzen und eine Frühgeburt herbeizuführen.

Das Produkt eines solchen Verfahrens ist in der Regel kein lebensfähiges Kind.
Mars spricht hier von dem Anschauungsunterricht, den eine Nation der anderen erteilen kann. Für den Sozialismus kommt jedoch noch eine andere Art Anschauungsunterricht in Betracht, diejenige, die eine höher entwickelte Betriebsform für rückständige erteilen kann.

Wohl trächtet die kapitalistische Konkurrenz überall danach, die rückständigen Betriebe auszuruhen und das ist unter kapitalistischen Bedingungen eine qualvoller Prozeß, daß die von ihnen Bedrängten sich mit allen Mitteln zu wehren suchen. Die sozialistische Produktion wirkt daher noch eine Menge Betriebe vor, die technisch überlebt sind. Namentlich in der Landwirtschaft, wo der Großbetrieb nur geringe Fortschritte macht, stellenweise sogar zurückgeht.


Das Ziel der kleinbürgerlichen Demokraten ist die Vernichtung der kleinen landwirtschaftlichen Großbetriebe und seine Anhebung in Zweigbetriebe, es wirkt dem Sozialismus in der Landwirtschaft und damit in der Gesellschaft überhaupt aufs stärkste entgegen.

Die Praxis wirkt immer stärker als die Theorie, der Anschauungsunterricht der Tat stets mehr, als die begeistersten Reden.

Sozialen Anschauungsunterricht der verschiedensten Art in größtem Stile zu leisten, ist die deutsche Sozialdemokratie jetzt bereit.

Schon vor dem Kriege hing ihr ein Drittel des deutschen Volkes an, soweit man nach den Wahlaltern schließen kann, die die Freiheit ihrer Anhängerschaft eher zu gering als zu groß erscheinen lassen. Im Kriege sind alle bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme zusammengebrochen. Die große Masse der Bevölkerung steht jetzt hinter uns. Wir haben ihr den Anschauungsunterricht durch unsere Taten nicht mehr zu erteilen, um ihr Vertrauen zu gewinnen, sondern nur noch zu dem Zwecke, es zu rechtfertigen und zu erhalten. Die Demokratie ist heute in Deutschland für uns, wir sind nicht in der Lage des rüschenischen Bolschewismus, wir bedürfen nicht der Diktatur.

Der Ruf nach der Diktatur würde bei uns nur ein Zeichen innerer Schwäche, die Mißtrauen zu unserem eigenen Leitungsvermögen, zu unserem eigenen Wille, es zu erteilen, die Volksmasse unserer Fahne treu zu erhalten. Und als Symptom von Schwäche und Zweifel an sich selbst könnte die Diktatur und schon die bloße Propagierung der Idee der Diktatur nur eines bewirken; den Glauben großer Volkmassen an unsere innere Kraft im Wanken zu bringen. Wir verliehen dann die siegreiche Macht der Überzeugung, die große Mehrheit des Volkes unverwechselbar hinter uns steht.

Die Idee der Diktatur würde aber auch, ebenso wie in Rußland, ein sprachendes Element für den sozialistischen Proletariat selbst werden. So ungeheuer die Schwierigkeiten sind, die wir zu bewältigen haben, wir müssen ihnen, ihnen Herr zu werden, wenn wir einmal uns daran machen, sie in positiver Arbeit zu überwinden, für die durch die Revolution der Boden geschaffen wurde. Diese einmalige positive Arbeit, das ist der Anschauungsunterricht, den wir zu leisten haben, um das Proletariat willen, und um das Sozialismus willen. Die Idee der Diktatur kann diese Arbeit nicht fördern; sie kann sie nur stören; sie kann nicht dahin wirken, daß der Prozeß der Selbstorganisation durch die Notwendigkeit gemeinsamer positiver Leistungen überwunden, sondern nur dahin, daß er aufs höchste gesteigert wird, in dem Moment, in dem die siegreiche Sozialdemokratie sich nur durch die Geschlossenheit des Proletariats zu behaupten ver-
mag. Ist doch nicht einmal die Partei der unabdingbaren Sozialdemokratie einig in dieser Frage.


Und darum wollen und müssen wir festhalten an der Demokratie, an dem allgemeinen, gleichen, direkten, geheimen Wahlrecht, um das wir seit einem halben Jahrhundert gerungen haben.